

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1913. Nr. 326.

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 206.

Abzugspreis für Halle und Vororte 2,40 M., durch die Post bezogen 3 M., für das Vierteljahr. Die Sächsische Zeitung erscheint wochentlich fünfmal. — Druck- und Verlagsanstalt: Sächsische Zeitungsgesellschaft, Halle (Mag. Heilmannstr. 10). Unterhaltungsbeilage (Sonntagsbeilage), Handels-, Wirtschafts-, Illustrierte Wochenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Führerhefte für die junge Welt.

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die sechsgehaltene Kolonnenzeile oder deren Raum für Halle und den Umkreis 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. — Werbefam am Schluss des reaktionären Zeits für Seite 180 Pfennig. Anzeigengemachne hat der Expedition in Halle (Saale) und das allen bekannten Annoncenexpeditionen.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Telefon 5108 u. 5109; Reaktionsstelle S114. Verlagsort: Dr. Ströckmann, Halle (Saale).

Dienstag, 15. Juli 1913.

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 11. Telefon Amt 10290. Druck und Verlag von Otto Eckstein, Halle (Saale).

Etwas von der Fremdenlegion.

(Von unserem kolonialen Mitarbeiter.)

Schade, das unsere Reiselustigen bei Algerienfahrten fast immer an der Küste „hängen“ bleiben, weil modernes Hotelleben dem Aufenthalt im sonnigen „Vielas Al Gharir“ so angenehm gestaltet. Schade auch, daß die wenigen, die sich doch tiefer ins Land wagen, wohl die reiche und romantische Gegend von Constantine, allenfalls auch die Oasen bei Laghouat besuchen, nicht aber die rauhen Hochflächen, die sich zwischen großem und kleinem Atlas dehnen, oder die trostlosen Wüsten südlich der Provinz Oran, wo die Fremdenregimenter auf viele größere Garnisonen und noch mehr kleine Stationen und Posten verteilt haben. Denn dort würden sie algerisches Leben kennen lernen, wie es abstoßender, empfindlicher schwer zu denken ist.

Gewiß, der winzige Posten macht den Eindruck einer blühenden Oase in diesen Einöden. Brunnen sind entstanden, wo es kein fließendes Wasser gab, Brunnen, so tief, daß man einen Eimer Wasser nur an seier endlosen Seilen und unter beträchtlichem Aufwand von Kraft heraufziehen kann. Wie viele Legionäre beim Bau solcher tiefen, mit frischer Luft erfüllten Brunnenwerke ihr Leben gelassen haben, erzählt kein Stein und kein Blatt. Höchstens die amtlichen Rechnungsbücher zeigen, daß von dem und dem Tage an 4 Pfennige Gold und eine Tagelohnung für Nummer 13 428 weniger ausgegeben worden sind. Denn hier ist der Mann eine Nummer, nichts weiter. Der Name ist auch belanglos, denn wer sich dieser modernen Gölle für einen Sündenlohn von wenigen 4 Pfennigen täglich (von dieser glänzenden Löhnung ist noch teures Werkzeug zu beschaffen) verschreibt, braucht keinen Seimats- oder Taufnamen. Er gibt seinen Namen an, sagt sein Alter, je nach Belieben, wird dann oberflächlich die Form halber unterjucht und wird dann ohne einen Pfennig Gehalt in die miserabelsten Eisenbahnhäuser gesteckt; bis er in Marseille die Sammelstelle erreicht, mag er den Leibriemen enger schmälern. Mäander hat vor Hunger schon seinen Stock und Hut verkauft, seine besseren Bekleidungsgegenstände gegen einen geringen Karzschlag veräußert, nur um auf der endlosen Fahrt im Dummelzug den Hunger stillen und ein stichfestes Kraut rauchen zu können. An ein Entkommen ist hier schon nicht mehr zu denken. Am Fort St. Jean zu Marseille wird die Sache noch übler. Dort sammelt sich die ganze Gasse, und die hier zusammenströmenden Elemente sind oft nicht die besten. Wer seine Uhr nicht ängstlich hütet, ist sie bald los; Geld erbt recht. Endlich wird der Dampfer beladene. Mäander mag gehofft haben, daß es nun besser werde — der Mensch, dem's schlecht geht, hofft immer. Das Leiden fängt hier aber erst recht an und wird immer unerträglich, bis das Rief erreicht ist — Tod oder bisweilen die Heimkehr! Denn 5 Jahre sind eine lange Zeit und Körper und Seele mühsam star, sehr stark feim, um sie zu überleben, um so mehr als aus Erbarmensgründen dem Legionär das Leben systematisch so schwer gemacht wird, daß er fast regelmäßig nach 1—2 Jahre über den Vertrag hinaus in den Elfenbeintopfgarten hinein muß. D. die glorreichen Franzosen sind fast Redner!

Soldaten wollten die Unglücklichen sein. In Wirklichkeit sind es Sklaven, die für 4 Pfennige Rauesolon und zwei erbärmlich magere Suppen unter Aufsicht französischer Offiziere und Unteroffiziere Frohndienste leisten müssen. Sie ist ein Ort mit Holz zu verkoren. Die Hälfte der Kompanie tritt an, markiert ab, zehn und mehr Kilometer weit zum „Wade“. Weile und Achte sind wohl im Besitz der Truppe, aber sie müssen gekostet werden, weil sie Geld kosten. Wozu hat der Legionär seine Fäuste? Mag er leben, wie er die dünnen Stämme trinkt, wenn auch die Haut dabei in Fetzen geht und die Hände bluten, „Allez, depechez vous, sale cochon allemand!“, und wenn, wenn der arme Wicht nicht folgt. Dann gehts jurist. Seit Gemebr und Kommissar führt der Legionär das nötige Quantum Holz — und es wird sehr aufgeschreit, daß niemand zu wehrt trägt! — Maulkuree und Bagen haben wohl zur Verfügung. Aber die mächtigen Quaderbauten, in denen Verwaltungsbüro und Offiziere hausen, die Werke von Legionären, sind aufgeführt worden, ohne daß je ein Wagen den 4 Kilometer weiten Weg zum Steinbruch hin und zurück machte. Wozu hat man denn billige Sklaven, Legionäre, die auch Strafen haben, für die der Staat zwar ganz kräftig Gelder bezahlt, die aber in ganz bestimmte Tadeln fliegen. Man sagt, daß Offiziere zur Legion kommandiert werden, die sich dort wirtschaftlich „janieren“ sollen. Ausnahmen gibt es, sie befähigen die Regel. Siebelst eine Kompanie Frauen um, so wird das Gepäck auf Kamelen oder Wagen nachgeführt. Der Legionär darf seine 78 Wägen täglich 40, 50 Kilometer über tiefen, sonnen-durchglänzten Sand tragen: Was liegt daran, wenn einer zusammenbricht? Seine Sade wird anderen aufgebunden, denn sie kostet Geld. Er selbst ist Nummer. Man läßt ihn liegen; mag welches Viehzeug, mögen grausame Kraber mit ihm tun, was sie wollen!

Nur wenn irgendwo in französischen kolonialreiche blutige Kämpfe zu unterdrücken, Wälder zu unterjochen

sind, die sich wehren, französische Untertanen zu werden, wird der Legionär Soldat. Weil wie die Signalkorpsen schmeitern, wenn ein Bakallan hinausmarschiert, um an die Fahnen der Region neue Korbeeren zu heften. Haltet, la faites place, c'est la Legion qui passe! Dann scheidet die glottertrunkene Zivilbevölkerung begeistert: „Vivent les braves legionnaires, vivent les plus braves des braves!“ um bald wieder um die Zurückbleibenden einen weiten Bogen zu machen wie um Ausfälsche oder Geächte.

Schade, daß so wenige unserer Reiseligen in diese ungläublich traurigen Dinge blicken können. Die Empörung über diese moderne Gölle würde größer und größer werden und mancher, der nach alter Germanenart wilde Abenteuer sucht, würde gewollt, im letzten Augenblick noch vor dem entscheidenden Schritt zurückzuführen, ein Verbebüro für die Fremdenlegion aufzufuchen.

Deutschtum im Auslande.

Der Bericht des Vereins für Deutschtum im Auslande zunächst in zusammenhängender Darstellung einen anschaulichen Überblick über die Lage des Auslandsdeutschtums, des europäischen wie überseeischen, im Jahre 1912. Der zweite Teil des Berichts behandelt die Unterstützungsarbeit des Vereins im gleichen Jahre. Es geht hier aus hervor, daß das Deutschtum in der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie, entsprechend seiner besonderen Bedeutung als ziffermäßig größter und geographisch wichtigster Außenposten des deutschen Volkstums in Europa, auch wie vor ganz besonders die Beachtung des Vereins erfahren darf. So wurden von den 27 253 M., die insgesamt an Unterstützungen verteilt wurden, für das kämpfende Deutschtum in den Sudetengebieten Böhmen, Mähren und Schlesien 52 978, in Galizien 13 103, in Tirol 20 859, in den südöstlichen österreichischen Alpenländern 8294 und in Bosnien 10 831 M. verausgabt. Als bezeichnend für das Ansehen und Vertrauen, das sich der Verein in mehr als 30jähriger Arbeit in der Deutschtum erwarben hat, hebt der Bericht den Beschluß des Deutschen Städtetages hervor, durch den allen ihm angehörenden deutschen Städten und Gemeinden empfohlen wird, etwaige Bewilligungen für das bedrohte oder notleidende deutsche Volkstum im Auslande dem Verein für das Deutschtum im Auslande zur Verfügung zu stellen.

Der dritte Teil des Berichtes befaßt sich mit der Entwicklung der Vereinsorganisation im Jahre 1912. Die starke Anwartschaft, die sich im Verein in den letzten Jahren in ständig steigendem Maße geltend macht, hat auch im Berichtsjahre seine Mitgliederzahl um 3877 gegen 2938 im Vorjahre anwachsen lassen, so daß die Gesamtmitgliederzahl ohne Zählung der förperschiedlichen Mitglieder im verflochtenen Jahre die stattliche Zahl 52 087 erreicht hat. Die Zahl der Ortsgruppen stieg von 339 auf 366. Der Geschäftserfolg ist entsprechend sehr erheblich angewachsen, und die Einnahmen des Vereins haben sich in der günstigsten Weise entwickelt. Hierzu hat neben der gesteigerten Mitgliederzahl und mehreren dem Vereine zugeflossenen Spenden und Vermächtnissen vor allem die neugegründete Betriebsabteilung beigetragen, die mit dem 31. Dezember 1912 ihr erstes volles Geschäftsjahr abschloß. Sie erzielte nach den erforderlichen Abschreibungen und nach Zurückstellung eines erheblichen Reisereservats einen Reingewinn von annähernd 15 000 M. Es wurden rund 10 Millionen Mehrfachmarken und mehr als 700 000 Postkarten des Vereins verkauft. Der langjährige stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Hrn. Geh. Rat Dr. v. d. Reuen, wurde nach seiner Amtsniederlegung zum Ehrenmitglied ernannt, in den Hauptposten des Vereins traten u. a. die folgenden im öffentlichen Leben bekannten Persönlichkeiten: Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz, Hrn. Legationsrat Dr. Frmer, Dr. Paul Rohrbach, General a. D. Freiherr v. Gual und Konteradmiral Recke, der später den stellvertretenden Vorsitz des Vereins übernahm.

Werden die Mächte eingreifen?

Es scheint fast so, als wenn sich nun doch bald die Mächte dazu entschließen würden, in den Gang der Dinge auf dem Balkan eingzugreifen. Wir haben bereits eine dahingehende Meldung veröffentlicht, die besagte, daß das erneute Eingreifen der Türkei dazu Veranlassung gebe. Ausland wird trotz aller prinzipiellen Abneigung gegen Bulgarien, die aus der überwiegenden Mehrheit der russischen Pressestimmen herorgeht, schon um der Nivallität Oesterreichs willen den bulgarischen Hilfser nicht unbeachtet lassen können. Und auf der anderen Seite sind auch Oesterreich und Italien an einer Abseglung und Entwirkung der Balkanverhältnisse zu hrenand interessiert, als daß ihnen ein Eingreifen zur Gefällung der Ordnung nicht mindestens erscheinen sollte. Uns wird überdies aus Berlin bestätigt, daß die Türkei nicht im Zweifel darüber gelassen werden ist, daß ein Vorgehen über die Linie Enos-Midia hinaus ein sofortiges Eingreifen der Mächte zur Folge haben würde. Alles, was über die

angehörige Absicht der Türkei, die Wiedereroberung Adr'anovels zu versuchen, gemeldet wird, wird daher als Momente bezeichnet. Hebrigen erblickt man in diplomatischen Kreisen in der Zuteilung der Wälder an den bisherigen Vertreter Bulgariens in Bukarest kein bemerkenswertes Symptom, da nicht die geringsten Anzeichen dafür vorliegen, daß Rumänien über den seinem Vorgehen von vornherein gezogenen Rahmen hinausstreiten wird.

Nachrichten von bulgarischer Seite.

Am 11. d. M. traf eine nach Serres gefahrene bulgarische Erkundungsabteilung auf ein tausend Mann starkes Korps Antartes (griechische Freigarden), das sich nach einem Kampfe teils in die Stadt, teils auf einen benachbarten Berggründen zurückzog. Als die Bulgaren zu den Toren von Serres gelangten, feuerten die in den Häusern verborgenen Griechen auf sie. Es entwickelte sich ein erbittertes Feuergefecht. Da die Bulgaren eine Umgebungsabteilung um die Stadt begannen hatten, beschloßen die Antartes, außerhande, den Kampf fortzusetzen, sich zurückzuziehen. Vor dem Konstantinopel, die Kette der Lebensmittel- und Munition in Brand. Die Anstrengungen der Bulgaren, des Feuers Herr zu werden, blieben erfolglos. Infolge des heftigen Windes stand bald die ganze Stadt in Flammen; auserst brannte das bulgarische Viertel, dann das griechische und türkische. Die Antartes benutzten den Umstand, daß die bulgarischen Soldaten mit der Eindämmung des Feuers beschäftigt waren, um sich auf die waffenlose bulgarische und türkische Bevölkerung zu werfen. Sie machten über zweihundert Bulgaren nieder, darunter besonders Frauen, Kinder, Greise und verwundete oder kranke Soldaten.

Bei der Minderungs und Brandlegung durch die Bulgaren in der Stadt Serres, so meldet man aus Saloniki, wurde auch das Haus des österreichisch-ungarischen Konsuls geplündert und verbrannt. Als bezeichnend für die Habsche Respekt wurde. Das italienische Konsulat wurde geplündert. Mit Ausnahme der Kaserne, des Regierungsgebäudes und des Telegraphenamt wurden die meisten öffentlichen Gebäude eingebrannt.

Was die Serben zu sagen haben.

Die Meldung, daß Serbien Friedensverhandlungen zurückgewiesen habe, ist, wie das Serbische Pressebureau mittel, völlig unrichtig. Serbien hat erklärt, daß es bereit sei, von Bulgarien abgehende Bevollmächtigte zu erwarten, mit welchen die Verhandlungen wegen der Friedenspräliminarien abgeschlossen werden sollen. Nach Unterzeichnung dieser Präliminarien ist Serbien sofort bereit, die Feindseligkeiten einzustellen.

Bei der Verfolgung der fliehenden bulgarischen Armee haben die Serben auf dem Wege von Nish nach Madowitz 3 Millionen Patronen vorgefunden, die von den Bulgaren in der Eile zurückgelassen waren. In der Nähe des letzteren Ortes trafen die Serben auf ein weites Feld, das von Serbischen bulgarischer Soldaten besetzt war, die der Chocolea zum Opfer gefallen waren. Nach einer Schätzung soll es sich dabei um mehr als 10 000 Tote handeln.

Der Wiener „Zeit“ wird aus Belgrad telegraphiert: Vor und im Süden in Bulgarien wütet seit einigen Tagen ein Kampf, dessen Heftigkeit alles hinter sich läßt, was sich bisher in den blutigen Kämpfen ereignet hat. Die Serben bekennen unumwunden, daß die Bulgaren mit heldenmütiger Tapferkeit kämpfen. Jeder Fuß breit Land muß mit Strömen Blutes erkauft werden. Die Zahl der Opfer ist auf beiden Seiten ungeheuer. Augenzeugen erzählen im Hauptquartier, daß sich namentlich in den artileristischen Positionen förmliche Berge ineinandergefallener Leiden türmen. Wenn auch bisher die Einnahme von Kistiend nicht gelungen zu sein scheint, so kann es sich trotz der verzweifeltsten Abwehr der Bulgaren nur um eine Frage der Zeit handeln.

Das Vorgehen Rumäniens.

Nach einer Mitteilung des Kriegsministeriums über die bisherigen Operationen der Armee wurde am 10. Juli Silistria ohne Widerstand besetzt. Am folgenden Tage begannen die Operationen im Festungsbereich der Dobrußida, durch diejenige Gruppe der Armee, die sich am Vorabend auf der Linie Ditro, Deucagi, Caraoer, Galarag gefammelt hatte. Ein Teil dieser Truppen überdrückt die Donau bei Galarag und Ditro mittels Pontons. Am demselben Tage besetzte die stliche Gruppe der Armee die Grenzposten gegenüber Mangalia, Caraoer und Deucagi und nahm die dort befindlichen bulgarischen Posten gefangen. Am Abend trat die Front der Armee von Silistria bis zu dem kleinen Ikoneter südlich von Mangalia. Am 12. Juli abends dehnte sich die Front von Wetra an der Donau bis Caraoer und Walfisch aus. Am 13. ging Kavallerie gegen Lurufsal, Kadifci, Dobritsch und Walfisch vor, ohne Widerstand zu finden. An allen besetzten Orten ist Militärverwaltung eingeführt.

